

Teilergebnisse einer Studie zur Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg

→ Lesen in der Freizeit von Hauptschülern

Von Jutta Mägdefrau* und Ralf Vollbrecht**

Bad.-württ. Studie zur Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern

Welche Rolle spielt das Lesen bei der Freizeitgestaltung von Hauptschuljugendlichen? Dieser Frage will die nachfolgend vorgestellte Analyse von Daten aus einer laufenden Studie zu „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“ nachgehen, die am Institut für Erziehungswissenschaft II der Pädagogischen Hochschule Freiburg durchgeführt und vom Land Baden-Württemberg finanziert wird. Zunächst soll knapp auf einige neuere Studien zum Leseverhalten eingegangen werden. Auf diesem Hintergrund werden die Ergebnisse der baden-württembergischen Hauptschulstudie vorgestellt und diskutiert.

Ergebnisse verschiedener Lesestudien

Lesen vor zehn Jahren noch unter den beliebtesten Freizeitaktivitäten

In der nun gut zehn Jahre alten Studie „Medienwelten Jugendlicher“ nannte ein Drittel der Jugendlichen (34,3%; 51,0% der Mädchen und 19,4% der Jungen) das Lesen als eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen. (1) Noch beliebter waren nur Sport treiben (52,0%), Musik hören (47,5%) und das Zusammensein mit Freunden (34,6%) (offene Frage, Mehrfachantworten möglich). Mit zunehmendem Alter nahm die Bedeutung des Freizeitlesens kontinuierlich ab (13- bis 14-Jährige: 43,9%; 14- bis 15-Jährige: 34,4%; 16- bis 17-Jährige: 30,5%; 18- bis 19-Jährige: 31,4%), und bei Hauptschülern war Lesen deutlich weniger beliebt (20,4%) als bei gleichaltrigen Gymnasiasten (44,3%).

PISA-Studie 2000 liefert erheblich niedrigere Werte für Beliebtheit des Lesens

Dagegen lieferte die geschlossene Fragestellung der im Jahr 2000 durchgeführten PISA-Studie („Lesen ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen“) für 15-jährige Schülerinnen und Schüler weit niedrigere Ergebnisse – in allen verglichenen Ländern. In Deutschland stimmten der Formulierung 16,8 Prozent der Mädchen und 5,9 Prozent der Jungen „stark zu“. Stark abgelehnt wurde das Frage-Item von 31,8 Prozent der Mädchen und von 57,1 Prozent der Jungen – dies entspricht (nahezu gleichauf mit Österreich) der stärksten bzw. zweitstärksten Ablehnung im Ländervergleich. (2)

Diese unterschiedlichen Ergebnisse beider Studien sind wohl nicht nur durch ein gewandeltes Freizeitverhalten zu erklären, sondern vor allem auch dadurch, dass die PISA-Studie durch die Formulierung einer „starken“ Zustimmung stärker einengt und auch keinen auswählenden Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten zuließ. Auch der schulische Kontext der PISA-Studie könnte hier

eine Rolle gespielt haben, da in der Medienwelten-Studie ausdrücklich nach Freizeitaktivitäten gefragt wurde.

Viel gelesen wurde immer schon in den gebildeteren Schichten, in deren Lebenswelten die Lesekultur einen besonders hohen Stellenwert genießt. Trotz aller Bemühungen um Leseförderung ist es bislang nicht gelungen, die schichtspezifischen Differenzen durch eine Anhebung im unteren Segment aufzuheben oder auch nur nennenswert zu verkleinern. Dies ist auch deshalb bedauerlich, weil dem Lesen als grundlegender Kulturtechnik und Schlüsselqualifikation unter allen Mediennutzungen eine besondere Stellung zukommt und auch Berufs- und damit Lebenschancen in besonderem Maße von der Lesekompetenz des Einzelnen abhängen. Laut PISA-Studie sind Deutschland und die Schweiz diejenigen Länder, in denen die Unterschiede hinsichtlich Lesekompetenz bei Jugendlichen aus niederen bzw. höheren Sozialschichten am größten sind. (3)

Nach Untersuchungen der Stiftung Lesen zeigt sich, dass gerade bei Jugendlichen die Lesehäufigkeit im Vergleich der Jahre 1992 (4) und 2000 abgenommen hat. „Nur noch 71 Prozent der 14- bis 19-Jährigen lesen bis zu einmal pro Woche ein Buch (1992: 83%) ... Auch unter denjenigen mit Abitur/Studium lesen 4 Prozent weniger als 1992 wöchentlich in einem Buch (2000: 82%)“. (5) Dabei hat sich die Schere zwischen viel und wenig Lesenden weiter geöffnet. In den neuen Bundesländern wird nach wie vor häufiger gelesen als im Westen – allerdings ist hier auch der Rückgang stärker. Und es sind – wie alle Lesestudien durchgängig zeigen – die Frauen und Mädchen, die weit häufiger lesen als Männer und Jungen. Generell sinkt die Lesehäufigkeit in allen Industrieländern außer Japan (6), während interessanterweise die Buchproduktion immer weiter zunimmt. (7)

Nach bisherigen Erkenntnissen ist für die Entwicklung einer stabilen Lesemotivation das Leseklima in den Familien entscheidend. Eine selbstverständliche Einbindung des Lesens in den Familienalltag, selbst lesende Eltern (Vorbildfunktion), Gespräche über Leseerfahrungen und -erlebnisse und Interesse für das Lesen (bereits der Kinder) sind Faktoren, die die Lesesozialisation begünstigen. (8) Der Kommunikationswissenschaftler Heinz Bonfadelli hat bereits 1996 festgestellt, dass die Schule hier nicht kompensierend wirkt, sondern aufgrund der Selektion ihrer Schüler nach Bildungsschichten noch differenzverstärkend. (9)

PISA bestätigt unterschiedliche Lesekompetenz der sozialen Schichten

Studien der Stiftung Lesen: Lesehäufigkeit Jugendlicher rückläufig

Leseklima in der Familie ist wichtig

* Pädagogische Hochschule Freiburg, Institut Erziehungswissenschaft II.

** Technische Universität Dresden, Fakultät Erziehungswissenschaften.

① **Lesehäufigkeit von Hauptschülern**

in %

Lesehäufigkeit	Gesamt	6. Klasse		9. Klasse	
		Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen
nie	20,2	12,0	27,7	16,0	24,9
manchmal	49,0	49,0	49,2	48,8	49,4
häufig	18,0	22,0	14,0	19,5	15,9
sehr oft	12,9	16,9	9,2	15,7	9,8

* n= 3 502.

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Günstige Einflussfaktoren für das Lesen 2000 seltener genannt als 1992

Die Studie „Leseverhalten in Deutschland“ der Stiftung Lesen aus dem Jahr 2000 zeigt auch, dass günstige Einflussfaktoren auf die Lesesozialisation von allen Befragten, jedoch besonders deutlich von den 14- bis 19-Jährigen, durchgängig sehr viel seltener genannt werden als acht Jahre zuvor. Die Unterschiede sind gravierend: Das Item „bei uns zu Hause achtete man immer sehr darauf, dass ich gute Bücher las“ wurde nur noch von einem Viertel der Jugendlichen genannt (25% vs. 46% im Jahr 1992), „oft Bücher in der Bibliothek oder Bücherei ausgeliehen“ haben 26 Prozent (1992: 51%) der Jugendlichen, den „Deutschunterricht“ fanden 32 Prozent (1992: 54%) „sehr interessant“, sich oft mit den „Eltern über ein Buch unterhalten“ traf auf 27 Prozent (1992: 38%) der Jugendlichen zu, und „bei uns zu Hause gab es viele Bücher“ sagt nur noch 41 Prozent (1992: 60%) der Jugendlichen. Bei den letzten drei Items lagen die Werte für die Jugendlichen allerdings höher als bei Erwachsenen.

Insgesamt sind diese Befunde schwer einzuordnen. Vor allem das letzte Item überrascht, da dieselbe Studie belegt, dass der Bücherbesitz zugenommen hat. Fraglich ist auch, wie aussagekräftig das erste Item mit der Betonung auf gute Bücher ist. Auch die Ausleihfrequenz von Büchern aus Bibliotheken kann anders gedeutet werden. Viele Leser möchten ein interessantes Buch nicht nur lesen, sondern auch besitzen wie einen Schatz – auch wenn die Erfahrung lehrt, dass nur wenige Bücher tatsächlich mehrmals gelesen werden. Andererseits sind Jugendliche nicht gerade eine finanzkräftige Altersgruppe, also eher auf Ausleihe oder Buchgeschenke angewiesen.

Konkurrierende Freizeit- und Medienangebote als Lesehemmnis

Lesehemmnisse sind sowohl die zeitliche Konkurrenz mit anderen Medien und Freizeittätigkeiten, als auch – und dies war vielleicht das auffälligste Ergebnis der Studie „Leseverhalten in Deutschland“ – die Unübersichtlichkeit des Buchmarkts. Die insgesamt gestiegenen Freizeit- und Medienangebote – auch die neuen Medien (10) – verdrängen das Lesen nicht, stehen jedoch in zeitlicher Konkurrenz und fördern möglicherweise auch Rezeptionserwartungen, die den Zugang zu komplexerer Literatur erschweren dürften.

Analyse der Daten einer baden-württembergischen Hauptschulstudie

Vor diesem Hintergrund haben die Autoren zur Frage des Stellenwerts des Lesens in der Freizeit von Hauptschülern und Hauptschülerinnen eine Auswertung der Daten einer noch laufenden, bedürfnistheoretisch angelegten Studie durchgeführt. In dieser Studie wurden im Jahr 2001 – repräsentativ für Hauptschulen in Baden-Württemberg – 3 502 Hauptschüler der Klassen 6 und 9 befragt.

Im Unterschied zur Medienwelten- und zur PISA-Studie wurde hier nicht nach der Beliebtheit des Lesens gefragt, sondern nach der Lesehäufigkeit („wie oft machst du folgende Dinge in deiner Freizeit?“). (11) Ein direkter Vergleich verbietet sich also – auch wenn freiwillig ausgeübte Tätigkeiten natürlich etwas mit deren Beliebtheit zu tun haben. Die Beschränkung auf Hauptschülerinnen und Hauptschüler ist insofern ein Vorteil, weil sie Aussagen über diejenige Gruppe erlaubt, die stark unterdurchschnittlich liest und daher einer besonderen Förderung bedarf (vgl. Tabelle 1). (12)

Knapp die Hälfte der Hauptschüler sind Gelegenheitsleser, die nur manchmal zum Buch greifen. Interessant ist, dass sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen, bei Jüngeren und bei Älteren jeweils die Hälfte zu diesen Gelegenheitslesern gehört. Unterschiede zeigen sich nur bei Nicht- und bei Viellesern.

Ein Fünftel der befragten Jugendlichen liest gar nicht in der Freizeit. Während Mädchen nur zu 12 Prozent Nichtleser sind, sind es bei den Jungen 27,7 Prozent. Mit zunehmendem Alter geht die Lesehäufigkeit generell zurück. So steigt etwa der Nichtleseranteil von 16 Prozent in der 6. Klasse auf 24,9 Prozent in der 9. Klasse. Die wenigsten Nichtleser stellen die Mädchen der 6. Klasse (9,7%), während Jungen der 9. Klasse die meisten Nichtleser aufweisen (34,5%). Der Alterseffekt lässt sich dadurch erklären, dass im Jugendalter die außerhäuslichen Freizeitaktivitäten stark zunehmen und für das Lesen weniger Zeit bleibt.

Etwa ein Achtel (12,9%) der Hauptschülerinnen und Hauptschüler liest sehr oft. 16,9 Prozent der Mädchen und 9,2 Prozent der Jungen können also als begeisterte Leser bezeichnet werden. Der beschriebene Alterseffekt zeigt sich jedoch auch bei diesen Viellesern. Fasst man die Werte für „sehr

Studie: 3 500 Hauptschüler in Baden-Württemberg befragt

Halbte der Hauptschüler sind Gelegenheitsleser

Ein Fünftel liest gar nicht

Knappes Drittel sind regelmäßige Leser

② **Lesehäufigkeit von Hauptschülern aus unterschiedlichen Geburtsländern**

in %

Lesehäufigkeit	Gesamt		Türkei		GUS-Staaten		Jugoslawien	
	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen
nie	11,9	28,1	7,3	24,1	15,6	30,4	9,7	26,2
manchmal	47,5	48,5	61,0	48,3	56,0	52,2	64,5	59,5
(sehr) oft ¹⁾	40,6	23,4	31,7	27,6	28,4	17,4	25,8	14,3

1) Ausprägungen „häufig“ und „sehr oft“ zusammengefasst.

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

③ **Lesehäufigkeit von Hauptschülern und familiale Lebenssituation**

in %

Lesehäufigkeit	Ich lebe zusammen...				
	weder mit Mutter noch mit Vater n= 88	mit Mutter und Lebensgefährten n= 201	mit Vater und Lebensgefährtin n= 44	mit einem Elternteil n= 631	mit Mutter und Vater n= 2 534
nie	25,0	21,4	27,3	22,5	19,4
manchmal	51,1	51,2	43,2	47,2	49,4
(sehr) oft ¹⁾	23,9	27,4	29,5	30,3	31,2

1) Ausprägungen „häufig“ und „sehr oft“ zusammengefasst.

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

oft“ und „häufig“ zusammen, so kann man ein knappes Drittel der Hauptschüler (30,9%) als regelmäßige Leser bezeichnen. Zu diesen regelmäßigen Lesern gehören 41,9 Prozent der Mädchen der 6. Klasse (Jungen: 29,3%) und 35,8 Prozent der Mädchen der 9. Klasse (Jungen: 16,4%). Anders gesagt: Der Anteil regelmäßiger Leser geht in diesen drei Schuljahren bei den Mädchen um 14,6 Prozent und bei den Jungen sogar um 44,0 Prozent zurück. Eine Leseförderung muss daher möglichst frühzeitig beginnen, bevor dieser Rückzug vom Lesen einsetzt.

Lesen bei Kindern mit Migrationshintergrund

Kinder mit Migrationshintergrund (13) gehören noch seltener zu den regelmäßigen Lesern. Eine Ausnahme sind türkische Jungen, von denen mehr zu den regelmäßigen Lesern gehören als bei den deutschen Jungen. Ein ähnlicher Effekt zeigt sich bei den Nichtlesern. Türkische Jungen und Mädchen sowie Mädchen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind seltener Nichtleser als deutsche (vgl. Tabelle 2).

Nun könnte man vermuten, dass türkische Mädchen aufgrund traditionellerer Erziehungskonzepte stärker ans Haus gebunden sind und daher der Nichtleseranteil kleiner ausfällt. Da der Effekt jedoch auch bei türkischen Jungen auftritt, deuten diese Ergebnisse eher auf den bekanntlich hohen Stellenwert von Bildung in türkischen Familien hin. Zum anderen ließe sich der ebenfalls bekannte Benachteiligungseffekt von Migrantenkindern vermuten, die auch bei höherer Begabung eher die Hauptschule besuchen.

Kinder frühzeitig ans Lesen heranzuführen

Lesestudien betonen immer wieder, wie wichtig es ist, Kinder in der Familie frühzeitig ans Lesen heranzuführen. Es zeigt sich, dass in vollständigen

Familien sowie in den Familien mit einem Elternteil mit Kindern (ohne Lebensgefährten des Elternteils) die Kinder häufiger lesen (vgl. Tabelle 3). In diesen Familienkonstellationen gibt es auch weniger nichtlesende Kinder. Unter den Kindern, die weder mit Mutter noch mit Vater aufwachsen, gibt es die wenigsten Vielleser. Auch Nichtleser sind hier häufiger anzutreffen, noch mehr allerdings in der Konstellation mit Vater und Lebensgefährtin.

Je mehr Geschwister die Kinder und Jugendlichen haben, desto häufiger lesen sie. Besonders deutlich sinkt dabei der Anteil der Nichtleser (vgl. Tabelle 4). Unter Geschwistern gibt es offensichtlich eine starke Selbstsozialisation zum Lesen. Die jüngeren Geschwister werden in Vorlese- und Lesesituationen der älteren einbezogen und dadurch intensiver gefördert. Zudem „erben“ sie die abgelegten Bücher der älteren Geschwister.

Ein insgesamt anregendes Familienmilieu wirkt sich positiv auf das Lesen aus. In Familien, in denen die Eltern häufig etwas mit den Kindern unternehmen, lesen Kinder auch deutlich häufiger (vgl. Tabelle 5). In diesen aktiven Familien ist der Anteil „begeisterter Leser“ mit 43,7 Prozent außerordentlich hoch. In inaktiven Familien sind dagegen nur gut halb soviel „begeisterte Leser“. Umgekehrt ist in inaktiven Familien der Anteil der Nichtleser mit 38,2 Prozent ebenfalls sehr groß – das ist mehr als zweieinhalb mal soviel wie in aktiven Familien (14,2%). (14)

Kinder mit Geschwistern lesen häufiger**Anregendes Familienmilieu ist auch gut für das Lesen**

④ **Lesehäufigkeit von Hauptschülern und Geschwisterkonstellation**

in %

Lesehäufigkeit	Gesamt	Einzelkind	1 bis 3 Geschwister	4 Geschwister und mehr
nie	20,1	26,9	19,6	13,6
manchmal	49,0	47,7	49,2	49,1
(sehr) oft ¹⁾	30,9	25,4	31,2	37,4

1) Ausprägungen „häufig“ und „sehr oft“ zusammengefasst.

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

⑤ **Lesehäufigkeit von Hauptschülern und Unternehmungen mit der Familie**

in %

Lesehäufigkeit	mit der Familie etwas unternehmen			
	nie	manchmal	häufig	sehr oft
nie	38,2	24,6	13,2	14,2
manchmal	39,0	50,4	54,9	42,1
(sehr) oft ¹⁾	22,9	25,0	31,9	43,7

1) Ausprägungen „häufig“ und „sehr oft“ zusammengefasst.

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

haben wir eine Faktorenanalyse (15) durchgeführt, die zeigt, dass Hauptschuljugendliche ganz unterschiedliche Freizeitstile pflegen, die dem Lesen jeweils einen größeren oder kleineren Stellenwert einräumen. Insgesamt wurden fünf Freizeittypen und die auf dem Faktor ladenden Indikatorvariablen ermittelt (vgl. Tabelle 6).

Die Abbildungen 1 bis 4 zeigen, wie sich die Mädchen und Jungen der beiden Altersklassen auf diese Typen verteilen. Dargestellt sind jeweils diejenigen unter ihnen, die sehr deutlich diesen Freizeitstil leben, und jene, die diesem Typ sehr deutlich nicht angehören. Generell ist zu beachten, dass diese Typen nicht vorab theoretisch konstruiert, sondern empirisch fundiert sind und sich kategorial nicht ausschließen. Einzelne Jugendliche können diesen Idealtypen daher auch nicht exklusiv zugeordnet werden. Das ist bei Freizeittypen (im Unterschied etwa zu Lebensmilieus) auch nicht erwartbar. Eine Interfaktorenkorrelation zeigt, dass lediglich der Subkulturelle Typ und der Familientyp einander ausschließen. Jugendliche, die sich in typischen jugendkulturellen Szenetreffen bewegen, die in Kino und Kneipe gehen, sind also am ehesten diejenigen, die die Freizeitgestaltung des Familientyps nicht pflegen.

Typen empirisch fundiert

Lesen und andere Freizeitaktivitäten von Hauptschülern und -schülerinnen

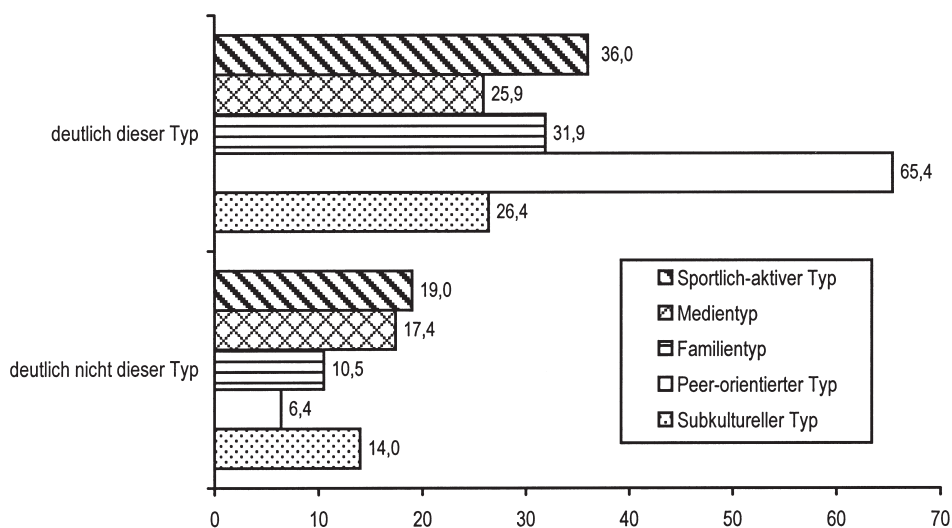
Fünf Freizeittypen unterschieden Zur Beantwortung der Frage nach der Bedeutung des Lesens im Kontext anderer Freizeitaktivitäten

⑥ **Freizeittypen Hauptschuljugendlicher**

Indikatorvariablen	Ladung	Freizeittyp
in Disco/auf Party gehen	.751	Subkultureller Typ
in Kneipe/Wirtschaft gehen	.634	
in Jugendhaus/Jugendzentrum gehen	.568	
ins Kino gehen	.567	
Telefonieren/SMS	.532	
Musik hören	.504	
Shopping gehen	.459	
meinen besten Freund treffen	.811	Peer-orientierter Typ
sich mit Freunden zu Hause treffen	.728	
mit Freunden rumziehen	.717	
sich einfach so draußen mit anderen treffen	.716	
malen/zeichnen	.689	Familientyp
basteln/werken	.653	
lesen	.630	
mit der Familie was unternehmen	.589	
mit dem Haustier beschäftigen	.515	
Fahrrad, Inliner, Kickboard fahren	.454	
Fernsehen	.748	Medientyp
Video schauen	.694	
Computer nutzen	.670	
Spielkonsole/Playstation spielen	.670	
faulzen	.532	
Sport treiben	.605	Sportlich-aktiver Typ
zusätzliches Geld verdienen	.532	

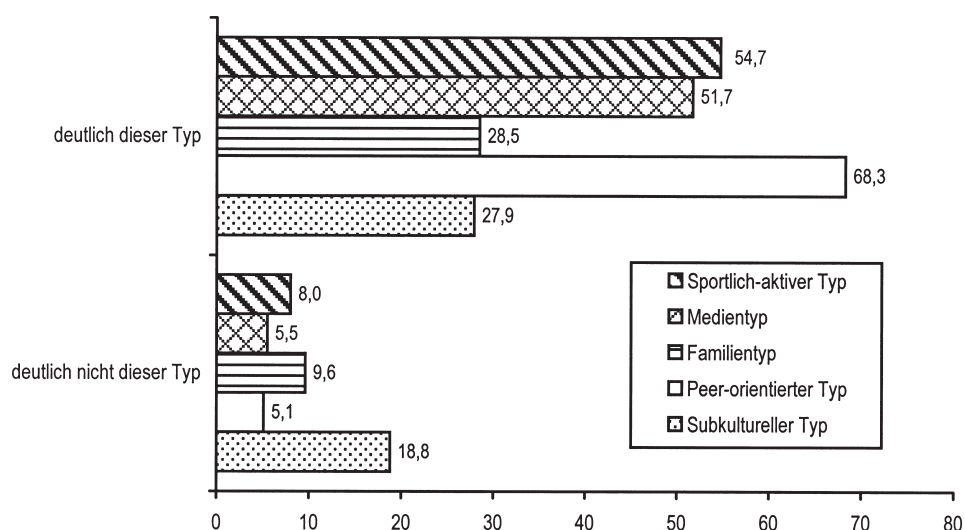
Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Abb. 1 Freizeittypen Mädchen Klasse 6
in %



Quelle: Studie "Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg", Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Abb. 2 Freizeittypen Jungen Klasse 6
in %



Quelle: Studie "Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg", Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Peer-Orientierung tritt deutlich hervor

Im Vergleich der Abbildungen ist deutlich die Peer-Orientierung beider Geschlechter und Klassenstufen zu erkennen. Bei den Jungen tritt jedoch häufiger als bei den Mädchen neben die Freizeitgestaltung mit den Gleichaltrigen noch die sportlich-aktive Freizeitgestaltung, zu der hier auch das Verdienen zusätzlichen Geldes gehört. Die Mädchen gehören nur etwa zu einem Drittel deutlich diesem Freizeittypus an – gegenüber über 50 Prozent bei den Jungen.

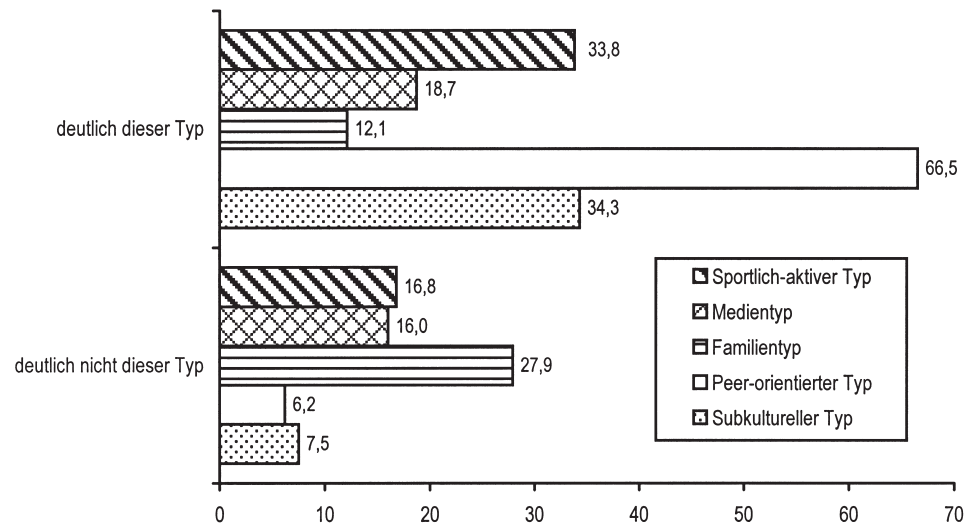
Auffallend ist der starke Rückgang beim Familientyp bei den Jungen zwischen der Klasse 6 und 9. Dieser Rückgang korrespondiert mit dem Rückgang des Lesens in diesen Jahren. Auch bei den Mädchen ist dieser Rückgang erkennbar, aber nicht

ganz so ausgeprägt. Wie bereits angesprochen, ist diese Entwicklung aus dem Elternhaus hinaus und hin zu den Gleichaltrigen völlig altersgemäß. Da mehr Zeit außerhalb des Hauses verbracht wird, verringert sich die Zeit, die für häusliche Freizeitbeschäftigungen bleibt.

Interessant ist vor diesem Hintergrund aber die Entwicklung des Medientyps. Bei den Jungen geht er von 51,7 Prozent (Klasse 6) auf 49 Prozent (Klas-

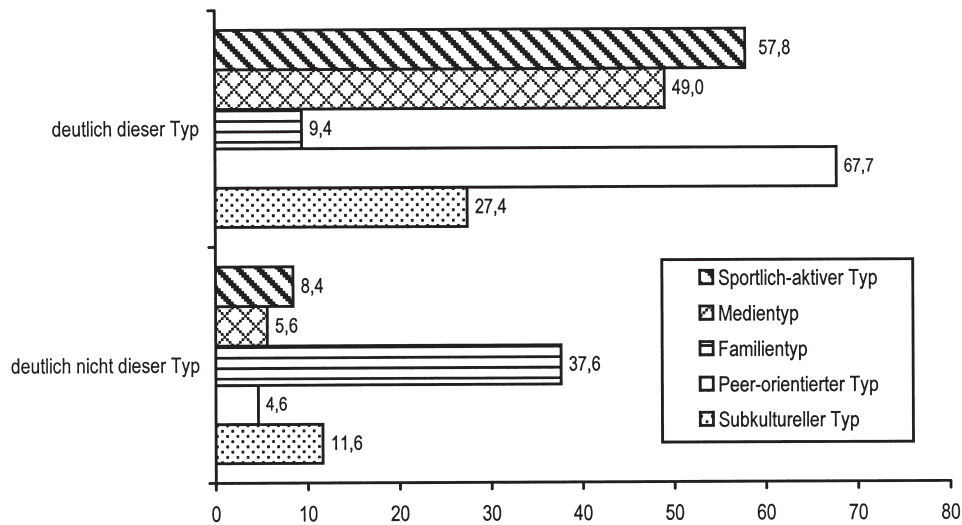
Außerhäusliche Aktivitäten führen zu Rückgang des Lesens

Abb. 3 Freizeittypen Mädchen Klasse 9
in %



Quelle: Studie "Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg", Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Abb. 4 Freizeittypen Jungen Klasse 9
in %



Quelle: Studie "Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg", Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

se 9) lediglich leicht zurück. Bei den Mädchen, die unabhängig vom Alter seltener diesen Freizeitstil pflegen, ist der Rückgang ausgeprägter: In Klasse 6 tendiert noch ein Viertel (25,9%) von ihnen zum Medientyp, in Klasse 9 sind es nur noch 18,7 Prozent. Gleichbleibend groß ist bei Jungen und Mädchen der Anteil derer, die diesem Typus sehr deutlich nicht angehören (etwa jedes sechste Mädchen und ca. 5,5% der Jungen). Diese Zahlen sprechen dafür, dass von einer Verlagerung vom Lesen, Malen oder Basteln hin zur Freizeitgestaltung mit audio-visuellen Medien oder dem Computer nicht

gesprochen werden kann. Denn andernfalls müsste sich eine Zunahme beim Medientyp zeigen – das Gegenteil ist jedoch der Fall. Es zeigt sich vielmehr, dass der Rückgang des Lesens zwischen Klasse 6 und 9 nicht auf die Konkurrenz anderer Medien zurückgeführt werden kann, sondern die außerhäuslichen Aktivitäten an Bedeutung gewinnen.

Interessanterweise ist der Subkulturelle Typus in unserer Untersuchung bei den Mädchen stärker ausgeprägt als bei den Jungen, bei denen der Anteil (gut ein Viertel) auch in den drei Jahren zwischen der 6. und der 9. Klasse unverändert bleibt, während er bei den Mädchen deutlich zunimmt (von 26,4% auf 34,3%). Möglicherweise tauschen

also gerade die älteren Mädchen familienorientierte Freizeitgestaltung gegen Unternehmungen mit Freundinnen und Freunden in jugendkulturellen Szenen ein. Auch die bei Schülerinnen dieses Alters häufigen Partnerschaften mit einige Jahre älteren Jungen dürften diesen Prozess befördern.

Medientyp ist lesefernster Freizeittyp Es gibt offenbar gerade beim Subkulturellen Typ und auch beim Medientyp eine Gruppe, die zusätzlich Lesen als Freizeitbeschäftigung nutzt und eine andere, die dies sehr deutlich nicht tut. Gerade diese Typen sind also in ihrer Zusammensetzung – zumindest was die Liebe zum Lesen angeht – heterogener als die anderen. Tabelle 7 ist zu entnehmen, dass der Anteil der Nichtleser beim Medientyp am höchsten ist und der Anteil der Vielleser am niedrigsten. Der Medientyp ist also der lesefernste Freizeittyp.

⑦ Viel- und Nichtleser nach Freizeittypen

in %

	Vielleser	Nichtleser	Signifikanz
Subkultureller Typ	30,4	24,3	n.s.
Peer-orientierter Typ	29,5	22,2	.01
Familientyp	63,5	4,3	.001
Medientyp	28,0	25,9	n.s.
Sportlich-aktiver Typ	33,6	19,2	.01

Quelle: Studie „Lage und Befindlichkeit von Hauptschülern in Baden-Württemberg“, Institut Erziehungswissenschaft II, Pädagogische Hochschule Freiburg.

Fazit

Lesen im Kontext anderer Freizeitaktivitäten betrachten

Insgesamt dürfte am Beispiel dieser Hauptschülerstudie deutlich geworden sein, dass es weiterführend ist, das Lesen im Jugendalter im Kontext anderer Freizeittätigkeiten zu untersuchen. Die in einer explorativen Faktorenanalyse ermittelten Freizeittypen, die für andere Bildungsschichten zu überprüfen wären, erweisen sich als aussagekräftige Indikatoren für die Lesesozialisation, obwohl die zugrunde liegende Bedürfnisstudie nicht als Lese studie angelegt war. Weitere zentrale Ergebnisse sind der große Einfluss der Geschwisterkonstellation und des Aktivitätsgrads der Familien auf die Lesehäufigkeit von Jugendlichen sowie die Relativierung der These, dass der Rückgang des Lesens im Altersverlauf (6. bis 9. Klasse) auf eine zunehmende Beschäftigung mit anderen Medien zurückzuführen sei. Die teilweise abweichenden Ergebnisse anderer Lesestudien zeigen darüber hinaus, wie kontextsensitiv die Frage nach dem Lesen ist. Soweit es um Freizeitlektüre geht, sollte das Lesen nicht isoliert von anderen Medien- und Freizeitaktivitäten untersucht werden, um das Risiko von Artefakten zu minimieren.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Baacke, Dieter/Uwe Sander/Ralf Vollbrecht: Medienwelten Jugendlicher. Opladen (2. Aufl.) 1991, S. 55 ff. und 90ff.
- 2) Vgl. Die Zeit v. 19.12.2001; Baumert, Jürgen u.a.: OECD - PISA. Programme for International Student Assessment. Schülerleistungen im internationalen Vergleich. Zusammenfassung zentraler Befunde. In: www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/pdfs/ergebnisse.pdf.
- 3) Vgl. Baumert (Anm. 2), S. 41.
- 4) Vgl. Franzmann, Bodo/Dietrich Löffler: Leseverhalten in Deutschland 1992/93. Ergebnisse der ersten Repräsentativstudie zur Lage der lesenden Nation. In: Media Perspektiven 10/1993, S. 454-464.
- 5) Franzmann, Bodo: Lesezapping und Portionslektüre. Veränderungen des Leseverhaltens, besonders bei Jugendlichen. In: Media Perspektiven 2/2001, S. 90-98, hier S. 91.
- 6) Vgl. Franzmann, Bodo: Diagnosen zur Lesekultur beim Übergang in die Informationsgesellschaft. Ergebnisse einer internationalen Vergleichsstudie der Stiftung Lesen und der IEA Reading Literacy Study. In: Medienpsychologie 2/1996, S. 81-89, hier S. 81.
- 7) Vgl. Media Perspektiven Basisdaten. Daten zur Mediensituation in Deutschland 2002, S. 56.
- 8) Vgl. Hurrelmann, Bettina/Michael Hammer/Ferdinand Nieß: Leseklima in der Familie. Lesesozialisation Band 1. Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh 1993.
- 9) Vgl. Bonfadelli, Heinz: Lesen im Alltag Jugendlicher. Umfang und Motivationen, Modalitäten. In: Hohmann, Joachim S./Johann Rubinich (Hrsg.): Wovon der Schüler träumt. Leseförderung im Spannungsfeld von Literaturvermittlung und Medienpädagogik. Frankfurt/Main 1996, S. 51-66.
- 10) Vgl. Eimeren, Birgit van/Heinz Gerhard/Beate Frees: Entwicklung der Onlinenutzung in Deutschland: Mehr Routine, weniger Entdeckerfreude. ARD/ZDF-Online-Studie 2002. In: Media Perspektiven 8/2002, S. 346-362.
- 11) Antwortvorgaben: nie, manchmal, häufig, sehr oft. Für einige Berechnungen wurden die beiden letzten Kategorien zusammengefasst zu „(sehr) oft“.
- 12) Die in diesem Beitrag berichteten Ergebnisse der baden-württembergischen Hauptschulstudie sind – wenn nicht anders vermerkt – mindestens signifikant auf 5-Prozent-Niveau.
- 13) Darunter werden hier – unabhängig von der Staatsangehörigkeit – diejenigen Kinder verstanden, die nicht in Deutschland geboren wurden. Genügend große Fallzahlen für eine statistische Auswertung sind nur für Kinder aus der Türkei, den GUS-Staaten und Jugoslawien (einschließlich Folgestaaten) vorhanden.
- 14) Bei Verrechnung der Mittelwerte und der gemeinsamen Standardabweichung zum Effektstärkemaß d ergab sich beim Vergleich der Gruppe, die angibt, „nie“ etwas mit den Eltern zu unternehmen und der, die „sehr oft“ etwas gemeinsam mit der Familie unternimmt, ein Maß von $d = .6115$, was als starker Effekt interpretiert werden darf. Auch zwischen der Gruppe, die noch „manchmal“ etwas mit den Eltern unternimmt, und der obersten Gruppe ergab sich noch ein Effekt von $d = .4285$. Das heißt, der gezeigte Zusammenhang zwischen dem Aktivitätsgrad der Familie und der Lesehäufigkeit ist nicht nur signifikant, sondern auch statistisch bedeutsam.
- 15) Die Faktorenanalyse ist konservativ gerechnet (kleinere Werte als 0,4 werden unterdrückt). Extraktionsmethode ist eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation.

